

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

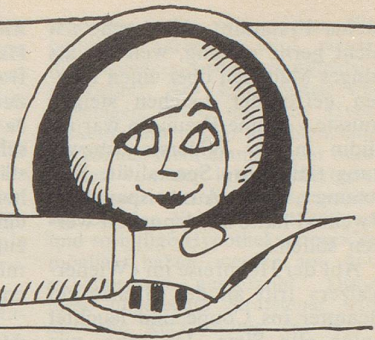
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das Staunen lernen

Erst jetzt, nachdem ihr der Literatur-Nobelpreis zuerkannt wurde, ist mir Doris Lessing, die englische Schriftstellerin, ein Begriff. Alles, was ich über sie erfahren habe, ist mir höchst sympathisch: ihre einfache Schreibweise, ihre einfachen Geschichten, die von uns allen erlebt sein könnten. Wie schön, dass ihre Werke nun auch ins Deutsche übertragen und dadurch einem breiteren Publikum bekannt werden!

In den «Memoiren einer Ueberlebenden» beschreibt Doris Lessing das Leben einer alten Frau in England. Diese Frau, ohne Familie, allein in einem Reihenhaushaus lebend, schaut täglich stundenlang von ihrem Fenster-

sitz aus auf die Strasse und erlebt so vom sicheren Platz aus, als wäre sie mittendrin, das Aufwachsen der Kinder. Sie beobachtet das Chaos dieser Strasse, sieht, wie die Kinder verrohen, hört, dass sie fast keine Sprache mehr haben, entdeckt, dass sie zu Kannibalen werden und rauben, sogar morden.

Ist die alte Frau entsetzt über die schreckliche neue Zeit? Jammert sie? Richtet sie? Nein, da sie alles von oben herab erlebt, verleiht ihr das eine gewisse Distanz. Klug und sachte versucht sie, eines der verwaorsten Mädchen zu sich heranzuziehen, nimmt es bei sich auf und hofft, ihm ein wenig Geborgenheit schenken und es auf ein besseres Leben vorbereiten zu können.

So viel über eines der Werke Doris Lessings. Was mich allein schon für sie eingenommen hätte,

ist das Interview, das sie einem Journalisten des «Observer» gab. Auf die Frage: Wie fühlt man sich als 61jährige Frau?, antwortete sie unumwunden: Fein, es ist eine ausserordentliche Erfahrung, älter zu werden und Ballast abzuwerfen. Jedoch: nur wer frei ist von Angst vor Verlust von Jugend und Schönheit, kann wirklich frei sein. Jüngere Leute nehmen ältere Leute überhaupt nicht wahr, sagte sie zu dem jungen Mann, für die Jugend existieren Alte nicht. Aber Sie wissen gar nicht, was Sie verpassen. Setzen Sie sich doch einmal auf die Bank zu einer alten Frau und hören Sie ihr zu – Sie werden das Staunen lernen.

Nun, der junge Journalist wird das Staunen bereits gelernt haben... Von jetzt an halte ich in den Parks Ausschau nach alten Frauen auf den Bänken. Ich

nehme mir vor, mich zu den Be- tagten zu setzen, sie zum Erzählen zu bringen – und mich zum Staunen.

Da fällt mir ein, dass unsere Tochter, von England in die Schweiz zurückkehrend, behauptet hatte, die alten Damen in England seien viel freundlicher als die alten Damen in der Schweiz. Diese seien verschlossen, misstrauisch und unfreundlich. Sie sässen griesgrämig und ohne Lächeln im Tram.

Wenn das nur so wäre, weil ihnen niemand zuhört, weil sie niemand zum Erzählen bringt?

Dem könnte abgeholfen werden! Jedenfalls sollten wir versuchen, die älteren Leute vermehrt in unser Leben einzubeziehen. Dass es sich dabei nicht um ein einseitiges Geben handeln würde, lehrt(e) uns Doris Lessing.

Suzanne

Budapest – und zurück

Was ich mir schon lange gewünscht habe, ist wahr geworden: eine Reise in einen Ostblockstaat, mit jemandem, der die Sprache beherrscht und das Land kennt.

Wir logieren im «Gellert»-Hotel, meine Freundin hat noch Geld, das sie nur in Ungarn ausgeben darf.

Ein Bekannter holt uns zu einer Stadtbesichtigung ab. Er fährt sicher und gut durch Budapest, und das mit zwei Prothesen. Im russischen Gefangenenlager sind ihm beide Füsse und die Unterschenkel abgefroren. Autos mit automatischem Getriebe gibt es in Ungarn nicht, der Mann muss also mit seinen künstlichen Beinen kuppeln und Gas geben.

Der Behinderte führt uns zu Fuss um das Freiheitsdenkmal der Russen herum. Anschliessend bringt er uns in sein Heim. Die Gattin hat ein Nachtessen für uns vorbereitet: Salami, verschiedene Würste, Paprika, Tomaten, eine grosse Käseplatte, herrlichen Wechselstrudel, Kirschen, Erdbeeren mit Rahm. Will sie uns beweisen, wie gut es den

Ungarn geht? Unser Bekannter ist zu erschöpft, um uns ins «Gellert» zurückzufahren. Er lässt seinen Sohn kommen, der uns chauffiert. Ich bin überwältigt von so viel Gastfreundschaft.

Am folgenden Abend gehen wir mit Verwandten meiner Freundin aus. Der Mann, ein 81jähriger Charmeur, stammt aus der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie. Er spricht, wie man schreibt, mit ungezählten Höflichkeitsfloskeln. Die Sprache passt zu dem alten Lokal, das meine Freundin noch aus ihren Jugendtagen kennt. Eine Gruppe Touristen kommt herein. «Das sind Ostdeutsche», sagt unser Begleiter. Sie nähern sich schüchtern einem Tisch. Dort treffen sie sich mit westdeutschen Freunden.

In Budapest ist es selbstverständlich, dass junge Leute im Tram älteren Platz machen. In einem Laden kaufen wir Tokayer und eine Flasche Barack-Schnaps. Wir bemerken zu spät, dass wir keine Tragtasche haben. Eine Unbekannte neben uns greift wortlos in ihre Tasche und übergibt uns ihr Netzchen, einfach so...

Im Anblick eines Tunnels, an dem wir vorbeikommen, bemerkt

